

# Eucharistie/Abendmahl „nach Auschwitz“

Im August 2003 hatte ich überraschend die Gelegenheit, mit Schweizer Freunden aus dem Kanton Graubünden die „Passiun a Vella im Val Lumnezia“ zu besuchen. Dieses Passionsspiel in der Romanisch sprechenden Surselva hat uns alle zutiefst beeindruckt, da es sich grundlegend von den üblichen uns bekannten Passionsspielen wie z.B. in Oberamergau unterscheidet. Text und Dramaturgie stammen von dem dort beheimateten früheren Fundamentaltheologen an der Hochschule der Benediktiner Sant' Anselmo in Rom, Ursicin Derungs. Er wollte ganz dezidiert, dass sein Passionsspiel sich der solidarischen Verbundenheit mit allen Verfolgten, Entrechteten, Unterdrückten, mit den anonymen „Passionen“ der Geschichte verpflichtet fühlt. Von daher war der Autor gehalten, von den großartigen Kreuzigungsbildern der barocken Passionsspiele weg- und auf das menschliche Schicksal Jesu zurückzublenden, nach Möglichkeit seine historisch fassbaren Umrisse freizulegen. Dabei stellen sich einige Fragen: Warum wurde dieser Jesus angeklagt, verurteilt und schließlich hingerichtet? Was waren die wirklichen Gründe dafür, und was galt nur als Vorwand? Der Prophet aus Nazareth erlag zum einen nicht anders als viele andere Schicksalsgenossen dem berechnenden Zynismus der Mächtigen, in seinem Fall jenem der Priesteraristokratie in Jerusalem im Einvernehmen, also in Kollaboration mit der politischen Besatzungsmacht der Römer. Zum andern erlag er aber auch der Glaubensüberzeugung der Sadduzäer und des Hohen Rates, nach der Jesus mit seinem unerhörten Anspruch ein eklatanter Gotteslästerer und Verführer Israels war, der den Tod verdient hat. Man wollte sich auf keinen Fall von diesem selbst ernannten Messias hinterfragen und seine Kreise stören lassen. So beleuchtet sehen wir einen Jesus, der sozusagen auf der gleichen Stufe *aller* ungerecht Verurteilten steht. Auf diese Weise wird er nicht zum exklusiven Gekreuzigten, der die Passionen der Welt ausblendet, sondern alle „Gekreuzigten“ aus der Geschichte hervorholt und dem Vergessen einer schnelllebigen Gegenwart entreißt. Denn Geschichte als so genannte

große Erzählung gibt es nur als Passionsgeschichte der Menschheit. Von daher ist dann auch die Autorität aller unschuldig und ungerecht Leidenden zu sehen, einzuordnen und anzuerkennen.

Stellen wir nun den Tod, die Lebenshingabe dieses Gerechten neben den millionenfachen Tod von Unschuldigen oder Gerechten, den beispielsweise die Shoah, der so genannte Holocaust, verursachte, dann sind wir Christen in verschiedener Hinsicht herausgefordert und angefragt. Wir müssen uns immer von neuem bewusst sein, dass die christliche Geschichte zugleich mit der Verurteilung und Hinrichtung von Unschuldigen und Gerechten jenen Jesus aus Nazareth mitverurteilt und mitgetötet hat. Denken wir hier zum Beispiel nur an das ganze Unheil und Morden, das kirchliche Institutionen mit der Inquisition und den Hexenverfolgungen angerichtet haben. Erinnern muss man in diesem Zusammenhang aber auch an die systematische Ausrottung des Stammes der Herero im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia) durch die kaiserlichen Schutztruppen am Beginn des letzten Jahrhunderts. Bei dieser Aktion standen die christlichen Missionare in einem völlig falsch verstandenen Patriotismus voll hinter dem damaligen zwielichtigen deutschen Kaiser Wilhelm II. und waren stolz auf ihren „grausamen Dienst und ihre soldatische Pflicht“. Hierher gehört aber ebenso der grauenhafte Völkermord vom Jahr 1994 in Ruanda, wo Christen aus den Stämmen der Hutus und Tutsis sich einander in grausig-bestialischer Weise abgeschlachtet, und dabei sogar Priester und Bischöfe ihre Mordlust und ihren Blutrausch gestillt haben; diese Massaker unter Christen, die man nicht zu Unrecht als „Afrikas Auschwitz“ bezeichnet, forderten damals fast eine Million unschuldige Menschenleben. Von daher ist uns Christen und den Kirchen aufgegeben, Jesus und seine Passion immer wieder neu und demütig aus der Geschichte als unverdientes Geschenk entgegenzunehmen und weiterzugeben; die geistliche Dimension dieses Leidens darf dabei nicht übersehen werden. Der Mensch Jesus soll jedem zugänglich werden, in seine Menschlichkeit soll jeder Aufnahme finden. Und ob er nach seiner Kreuzigung erstickt und an Blutverlust gestorben ist oder eine tödliche Lungenembolie

sein Sterben veranlasst hat, kann beiseite gelassen werden. Jedenfalls bekennt der römische Hauptmann beim Evangelisten Markus von *diesem* Menschen, der im Passionsspiel von Vella mit einem Schrei am Galgen stirbt: „Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn!“ (Mk 15, 39). Und ihm galt in der Liturgie der frühen Christenheit der Ruf: „Maranathà, komm, o Herr“!

Der Autor der Passiun aus dem Val Lumnezia trifft in seiner Einführung zum Spiel aus diesen Zusammenhängen heraus die nüchterne Feststellung, dass „nach Auschwitz“ Passionsspiele eigentlich nicht mehr so die gleichen sein dürfen, wie man sie mit allem barocken Pomp bisher zur Aufführung brachte. Ich möchte diese Feststellung zu einer unbequemen Frage erweitern: Dürfen wir Christen eigentlich „nach Auschwitz“, wo die Menschen in jedem Fall bewusst in ihrer Persönlichkeit getötet wurden, noch bevor sie physisch erledigt wurden, dürfen wir nach den Attentaten von New York und Madrid weiterhin so arglos, belanglos und selbstverständlich die Eucharistie / das Abendmahl feiern, wie es die ganzen Jahrhunderte hindurch erfolgt ist? Eine endgültige Antwort darauf ist mir derzeit noch nicht möglich, aber eine vorläufige Antwort kann nur lauten: eigentlich nicht! Unser Glaube sagt uns doch, dass in diesem eucharistischen Geschehen dieser Gequälte, dieser Gefolterte und Gekreuzigte und sein Erlösungswerk, das in seiner Auferstehung und Verherrlichung gipfelt, geheimnishaft gegenwärtig werden. „ER gibt uns sein Leben hier in Wein und Brot“ (GL 939, 5). Eucharistie/Abendmahl „nach Auschwitz“ müsste dann ipso facto als „Anti-Auschwitz“ einzuordnen sein. Dies hat zur Konsequenz, dass bei der Feier der Eucharistie/des Abendmahls all jene Werte des Aufbaus, der Gabe und Gnade, des Sich-Zueinander-Findens mit einem wachen Blick auf die Geschichte und, wenn möglich, mit einem sichtbaren Zeichen des Gegensatzes zu Auschwitz hervorgehoben werden müssten. Ganz sicher wäre dies eine Art und Form, das Negative der Geschichte in der Eucharistie/im Abendmahl zu vergegenwärtigen und zu „vernichten“. Eucharistie/Abendmahl könnten dabei nur gewinnen; denn sie würden in der Konfrontation mit der Jetztzeit aufgewertet und glaubwürdig gemacht werden.

Ganz konkret könnte das etwa einmal im Jahr bei einem eigenen Gedenkgottesdienst (etwa am 27. Januar - Gedenktag der Opfer der Nazidiktatur, vom früheren Bundespräsidenten Roman Herzog angeregt) aus- und eindrücklich entfaltet werden, indem z.B. die Mitfeiernden einander Brot reichen in Erinnerung an den aufgezwungenen „Brotraub“ unter entwürdigten KZ-Häftlingen.

Doch steht auch unverrückbar fest, dass jede Feier der Eucharistie/des Abendmahls ihren gelebten Ort in der Geschichte einnimmt. Ist es dann nicht ein unsägliches Ärgernis, wenn vielfach von Priestern die Eucharistie einfach lieblos, unglaubwürdig weil unvorbereitet, ohne persönliche Zuwendung und geistliche Ausstrahlung, in kalter, formelhafter Routine und geschäftsmäßig abzelebriert wird und bei der Kommunion heutzutage massenhaft Leute abgespeist werden, die eigentlich gar nicht eucharistiefähig sind, da ihnen die Tiefe und Wesenhaftigkeit des eucharistischen Glaubens, also die entsprechende geistliche Einstellung, die Spiritualität, abgehen? Unseren Gemeinden muss wieder überzeugend klar gemacht werden, dass wir Mahl halten und uns keinen Schnellimbiss abholen! Es muss etwas getan werden gegen die neue Oberflächlichkeit und gegen eine „Eucharistie light“. Wer also am Ende des Hochgebetes zum eucharistischen Geschehen, das eindeutig Verkündigungs- und Bekenntnischarakter besitzt, nicht aufrichtig Amen sagen kann, sollte sich zurück nehmen und dem Kommunionempfang fern bleiben. Des Weiteren müssen wir uns immer wieder neu bewusst machen, dass die Feier der Eucharistie/des Abendmahles auch ein Fest der Versöhnung in einer Welt ist, die das Morden, den Verrat, die Unterdrückung kennt. Und genau da stellen sich uns harte Fragen: Können wir dann überhaupt un-schuldig ein Friedensmahl feiern, wenn wir an der globalen Form von Egoismen beteiligt sind? Können wir da un-bewusst bleiben und so tun, als ob uns das Unrecht der Welt, die unfairen Bedingungen, die zu Krieg und Terrorismus führen, nichts angingen? Für uns bestehen zwei Möglichkeiten: entweder auf das heilige Mahl zu verzichten und zu fasten oder uns bewusst immer wieder zum Versöhnungsmahl, gerade nach Auschwitz, das ein Synonym für so vieles ist, nach New

York und Madrid einladen lassen, dies ganz tief erleben und sich immer wieder mit sich selbst, mit den anderen und mit Gott versöhnen lassen, immer wieder neu mit diesem Symbol des Friedens und der Versöhnung anfangen und versuchen, jeden Tag mehr dem zu entsprechen, was die Feier der Eucharistie/des Abendmahles uns abverlangt.

Das erste Ziel der durch das Vatikanum II initiierten Liturgiereform war ein innigeres und intensiveres Leben aus und in dem Mysterium Christi. Es ist meine Überzeugung, dass das Kraftfeld der Liturgie nicht erlahmen kann; denn diese Kraft ist göttlich und gestiftet und geistgewirkt. Erlahmen kann die Kraft der Feiernden; schwach werden kann die Einsicht der Verantwortlichen; schwach werden kann das Interesse an den Herausforderungen, die sich aus der Feier der Eucharistie ergeben; schwach werden kann auch der Glaube. Und so sollten wir alles dransetzen und alles andere hintansetzen, um immer wieder frei zu sein für die Einladung des Herrn zu seinem Versöhnungsmahl. Denn ohne dieses Versöhnungsmahl, ohne dieses Herrenmahl kann ein Christ nicht leben!

*Karl Schlemmer*